



**Ralf Miggelbrink**

***50 Jahre nach dem Konzil***  
*Die Zukunft der Katholischen Kirche*

Paderborn: Schöningh 2012. 220 S. €30,90  
ISBN 978-3-506-77215-2

**Rolf Baumann (2014)**

Ralf Miggelbrink, Professor für Systematische Theologie an der Universität Duisburg-Essen, will in seinem Buch nicht über den Verlauf des Zweiten Vatikanischen Konzils oder die Genese seiner Texte informieren. Ihn bewegt vielmehr der Zustand und die Zukunft der katholischen Kirche „50 Jahre nach dem Konzil“. Gegenüber allen heutigen Krisenphänomenen und den unterschiedlichen Reaktionen darauf ist für ihn der verbindliche Weg der Kirche in die Zukunft „der Kurs des Zweiten Vatikanischen Konzils“. Er räumt zwar ein, dass dieses Konzil in der katholischen Kirche „nur mangelhaft und mancherorts widerstrebend und halbherzig umgesetzt“ worden ist. Doch weil die Zukunft der Kirche nur „in der Treue gegenüber richtigen Einsichten“ gewonnen werden kann und das Konzil richtige Einsichten in wesentlichen Fragen vermittelt hat, sieht der Autor den Zweck seines Buches darin, „diese Einsichten mit Bezug zur kirchlichen Gegenwart erneut in das Gedächtnis zu rufen“. Sein Buch will Klarheit „in den Prinzipienfragen“ vermitteln und „in Fragen der Umsetzung“ provozierend wirken, „um Kreativität anzuregen“ (11).

In einem Einleitungskapitel, dramatisch mit „Ist die Kirche noch zu retten?“ betitelt (13-32), werden die äußeren und inneren Krisenphänomene benannt, welche die katholische Kirche in der Bundesrepublik in ihre „schwerste Krise seit dem Zweiten Weltkrieg“ geführt haben. Insbesondere kritisiert Miggelbrink „das Lagerdenken in der Gegenwartskirche zwischen Modernisierern und Traditionalisten“, die einander belauern und verleumden: „Die eher traditionalistisch Orientierten wollen in dem Modernisierungsauftrag des Konzils lediglich eine pastorale Strategie erkennen. Die Modernisierer dagegen beschwören ‚den Geist der Konzils‘, der immer neue Anpassungen und Modernisierungen des kirchlichen Lebens hervorbringen soll.“ Auf diese Weise schwindet das Wissen um die grundlegende Orientierung, die das Konzil gestiftet hat. Es gilt zu sehen: „Wo eine Gemeinschaft sich hauptsächlich über ihre internen Konflikte definiert, ist sie für Suchende und Nachwachsende nicht interessant. Interne Konflikte sind eben dadurch definiert, dass sie immer nur für die interessant sind, die schon drinnen sind.“

Nach dieser ersten Krisenbeschreibung unternimmt es Miggelbrink, in acht großen Themenblöcken mit teilweise überraschenden Überschriften die bleibenden Anstöße des Konzils für damals und heute herauszustellen. Seine Darstellung geht dabei nicht eng von den Konzilstexten aus, sondern bettet deren Einsichten oft in weitgespannte geschichtliche und theologische Zusammenhänge ein. Es ist nicht leicht, den roten Faden und die vielfältigen Aspekte zu fassen, die sich unter den Großüberschriften verbergen. Darin sind jeweils auch Fragen der Umsetzung integriert.

Ausgangspunkt ist die Frage, was überhaupt „Heil“ ist. „Gott will, dass alle Menschen zum Heil gelangen“ ist die erste Themenüberschrift (33-46). Heil gründet, wie sich angesichts der Zachäuserikope zeigen lässt, im göttlichen Interesse am Menschen; dieses erreicht den Menschen, indem dieser ein Anfangsinteresse zeigt, wie diffus dies auch immer sein mag. Wenn Zachäus sich angesichts der Begegnung mit Jesus bereit erklärt, begangenes Unrecht gutzumachen und die Hälfte seines Vermögens zu verschenken, erscheint Heil zugleich als ein Handeln, das sich an Gerechtigkeit und Barmherzigkeit orientiert und das in der freudigen Annahme geschenkter göttlicher Barmherzigkeit gründet. Hieraus lässt sich im Blick auf heute die Einsicht ableiten: „Ein Mensch, der in Wort und Handeln für die Welt hofft, dass in ihr Güte und Gerechtigkeit möglich seien und dass Gewalt und Unrecht nicht das letzte Wort haben werden, der bezieht sich glaubend auf den Grund der Welt jenseits ihrer Faktizität, der verehrt in seinem Herzen den Heil schaffenden Gott.“ Der Auftrag der Kirche ist in dieser Perspektive, „der Ort zu sein, an dem die Haltung, in der Gott jeden Menschen vollenden will, erfahrbar wird“.

Ein zweiter Schritt, „Die Kirche soll dienen“ betitelt (47-60), nennt die wesentliche Bestimmung der Kirche von Seiten Gottes her: Die Kirche existiert, weil es Gott eigen ist, sich in Welt und Geschichte an die Menschen mitteilen zu wollen. Sie wird im Zweiten Vatikanischen Konzil als „Zeichen und Werkzeug“ des göttlichen Mitteilungs- und Heiligungswillens gedeutet.

Ein dritter Themenbereich, mit „Die Kirche steht unter dem Anspruch der Vernunft“ überschrieben (61-88), widmet sich dem Verhältnis von Vernunft und Glaube. Gegenüber dem immer wieder unternommenen Versuch, Vernunft durch Autorität, Wahrheit durch Gehorsam und Überzeugung durch Unterwerfung zu ersetzen, hat das jüngste Konzil weit stärker als je zuvor den Zusammenhang zwischen rationaler Erkenntnis und der Würde der menschlichen Person reflektiert. Doch anders als früher erfährt sich die Vernunft heute als „das Vermögen der verändernden Weltgestaltung und deshalb als verwiesen auf einen sich in der Zukunft eröffnenden Sinn des Universums und des eigenen Lebens“. Die Bejahung der Würde der menschlichen Person gewinnt nun eine geradezu religiöse Tiefendimension. Wo verstanden wird, dass die Kirche Gott dient, indem sie dem Eigensten eines jeden Menschen dient, erscheint der Dialog als die gebotene Gestalt der kirchlichen Sorge um die Einheit der Menschheit.

Ein vierter Themenkreis „Die Kirche dient der Überlieferung des menschengewordenen Gottes“ (89-119) behandelt die Frage der Tradition und darin eingebettet auch Fragen um die Amtstheologie. Das Konzil betont zum einen mit der Rolle der

Vernunft die Universalität der kirchlichen Sendung, die sich an alle Menschen richtet und deren Inhalt als prinzipiell verstehbar dargestellt werden muss. Der berechtigte Anspruch des Traditionalismus andererseits beruht darauf, dass das Christentum mit dem Ereignis der Menschwerdung Gottes einen innergeschichtlichen Haftpunkt hat, der aus der menschlichen Vernunft nicht voraussetzungslos abgeleitet werden kann. Doch Gott will damit nicht irgendwelche Inhalte dem Gehorsam der Menschen zur gläubigen Bejahung vorlegen. Vielmehr hat die Offenbarung Gottes eine Verstehensmitte: Ihre Mitte ist der sich mitteilende Gott selbst. Weil die Kirche also den Auftrag und die Verpflichtung hat, sich der Welt verständlich zu machen, ist damit zugleich die Frage gestellt, welche konkreten Reformen der institutionellen Gestalt der Kirche nötig sind, damit diese ihre Sendung gegenüber der Welt erfolgreich erfüllen kann. Der zentrale Leitbegriff, freilich nicht unumstritten, für ein neues Amtsverständnis ist nicht mehr wie bisher „heilige Vollmacht“, sondern „Dienst“. Damit werden die kirchlichen Amtsträger als Menschen verstanden, die im Dienst stehen und sich am Zweck ihres Dienstes messen lassen müssen.

In einem weiteren Block „Die Kirche dient den Menschen der Gegenwart (120-149) werden die Prinzipien eines richtigen „aggiornamento“ beschrieben und die Kirche selbst als „eschatologische Gemeinschaft der Gegenwart Gottes“ gesehen, aber auch vom „Scheitern der Kirche an der Welt“ gesprochen: dort, wo die katholische Kirche, statt auf die Dynamik des eigenen Zeugnisses zu vertrauen, „mit immer neuen trotzigen Betonungen der strittigen Lehrbestände“ reagiert.

Unter dem Thema „Die Kirche sucht den Dialog mit allen Menschen“ (150-170) geht es um den jüdisch-christlichen Dialog, die ökumenische Suche nach Gemeinschaft mit den getrennten Schwestern und Brüdern, um die Beziehung zu den Religionen, das Verhältnis zum Islam und die Gemeinschaft mit allen Menschen guten Willens. In der Frage eines ökumenisch dienlichen Papstamtes, die bis heute ungelöst ist, konstatiert Miggelbrink: „Man kann nicht auf der einen Seite die universale Bedeutung des päpstlichen Einheitsamtes betonen und auf der anderen Seite hinnehmen, dass die konkrete Ausgestaltung dieses Amtes zum größten Hindernis der Einheit wird.“

Im vorletzten Themenbereich „Kirche der Individualität und der Freiheit“ (171-199) wird gezeigt, dass Kirche „nicht wesentlich Institution und System“ ist, sondern nur von der Gotteswirklichkeit her angemessen gedacht werden kann. Gegenüber einer zu sehr auf Harmonie bedachten Communio-Ekklesiologie erscheint deren Fähigkeit wichtiger, Differenzen ertragen, wertschätzen und fördern zu können und so der Freiheit des Einzelnen gerecht zu werden.

Der Schlusstext unter der Überschrift „Kirche Gottes“ (198-218) betont erneut die Rolle der Kirche als „Kirche der göttlichen Transzendenz“. Sie hat Gott als die Wirklichkeit zu thematisieren, die als Transzendenz menschliche Vernunft und Freiheit ermöglicht. Dies ist nur möglich, wenn sie selbst in ihren eigenen Strukturen durch einen Geist geprägt ist, der Räume der freien Entwicklung und der aktiven Mitgestaltung eröffnet. „Als Dienerin der Zukunft Gottes unter den Menschen ist die Kirche ‚Zeichen und Werkzeug‘ des sakramental unter den Menschen wirksamen Gottes. Als solche dient sie der Hoffnung, die Menschen nicht an sich und der Welt

verzweifeln lässt. Als solche nährt sie den Glauben an Gott, dem als Mensch gewordener kein Menschenschicksal fremd ist. Als solche ist sie Dienerin und Botin der Liebe unter den Menschen.“ Diese Offenheit für die Zukunft als Gottes Zukunft für die Welt wiederzugewinnen, erscheint für Miggelbrink als „die geistliche Chance und Aufgabe ein halbes Jahrhundert nach dem Konzil“.

Dieser knappe Versuch, die Hauptlinien der Gedankenführung des Autors nachzuzeichnen, kann nicht hinreichend deren Weite und Dichte aufzeigen und ebenso wenig deren ständigen Rückbezug auf das Erste Vatikanische Konzil und die heutige Diskussion zwischen Traditionalisten und solchen, die die Aussagen des Konzils ernst nehmen wollen. Auch auf die kritischen Bemerkungen zur Verengung des Priesterbildes, seiner überbetonten Leitungsfunktion, zur Rolle des Zölibats, zur Notwendigkeit, die neuen Dienste klerikalen und laikalen Stils *in den einen Ordo* zu integrieren, kann hier nur verwiesen werden. Wer als interessierter Leser auch vor schwierigen Formulierungen und Gedankengängen nicht zurückscheut, kann angesichts vieler heutiger Probleme Klarheit gewinnen. Dem Buch sind nur wenige Anmerkungen beigefügt. Seltsam wirkt das Adjektiv „paschitisch“ (auf das mysterium paschale bezogen).

<p><b>Zitierweise</b> Rolf Baumann. Rezension zu: <i>Ralf Miggelbrink. 50 Jahre nach dem Konzil. Stuttgart 2013</i> in: bbs 5.2014 &lt;<a href="http://www.biblische-buecherschau.de/2014/Miggelbrink_Konzil.pdf">http://www.biblische-buecherschau.de/2014/Miggelbrink_Konzil.pdf</a>&gt;.</p>
---